

*Belyj, Andrey*: Petersburg. (443 S.) Wiesbaden 1959, Insel. DM 16,80.

Der in der Revolution von 1905 begonnene, aber erst 1913 veröffentlichte, in deutscher Übersetzung um 1922 erschienene, aber ganz unbeachtet gebliebene Roman kommt endlich durch den Inselverlag zu seiner Wirkung und verdienten Würdigung. Belyj gehört zu den ersten „revolutionären“ Dichtern. Er war der Sohn des berühmten Mathematikers Bugajev, entwickelte in seiner Dichtung eine Art Symbolismus, die auch auf Pasternak stark einwirkte. Wie dieser studierte er bei Natorp und Cohen, war Neukantianer und nahm später die Steinersche Anthroposophie, die er in Dornach kennenlernte, an. Er starb, verzweifelt und als Gegner der Revolution, 1934. Sein Buch ist zwar realistisch, insofern er die Zustände der vornehmen Petersburger Gesellschaft und der untergründigen geistigen Bewegungen in der Studentenschaft genau wiedergibt. Aber er erhebt Personen und Geschehnisse zu symbolischen Gestalten. Hier zeigt der Dichter hohe poetische Kraft, die z. B. auch bei Pasternak nachwirkt. Im Mittelpunkt stehen ein hoher konservativer Beamter und sein moralisch fragwürdiger Sohn. So sehr die Zeichnung der innerlich angefaulten Gesellschaft der Wahrheit entsprechen mag, so verworren sind die revolutionären Ideen bei den jungen entwurzelten Gebildeten. Sie spielen mit einem Feuer, das sie später verzehren wird. Über dem Ganzen geistert die Gestalt Peters des Großen, der einen Gewaltstaat aufrichtete und nicht im gesunden Gut seines Volkes wurzelte. Der Roman ist ein sprachliches Kunstwerk und zugleich ein politisches Gemälde seiner Zeit.

H. Becher SJ

1. *de Man, Yvonne*: Eine Frau namens Susanne. Roman. (248 S.) Bonn 1959, Bonner Buchgemeinde.
2. *Franquinet, Robert*: Durch die Wüste der Einsamkeit. Roman. (189 S.) Bonn 1959, Bonner Buchgemeinde.
3. *Daisne, Johan*: Der Mann, der sein Haar kurz schneiden ließ. (222 S.) Bonn 1959, Bonner Buchgemeinde.

Die Bonner Buchgemeinde bringt diese drei Übersetzungen, in denen zwar verschiedene Stoffe behandelt werden, deren inneres Gefüge sich aber weithin ähnelt. Alle drei Bücher bieten eigentlich nur die Zerfaserung innerer Gefühle und Versuchungen, die sich aus den Erlebnissen schwacher Menschen entwickeln. *De Man* erdichtet ein Leben der Susanna, die uns aus dem Buch Daniel bekannt ist, Das Leben der Juden in der babylonischen Gefangenschaft und der in der Heimat zurückgebliebenen Stammes-

genossen mag man noch als durchaus möglich annehmen. Aber wenn die kinderlose Ehe Susannas bei dem Mann Gefühle der Abneigung, bei der Frau solche der Verzagtheit entwickelt, wenn wir dann erfahren, daß der Mann, nicht aber Susanna an der Kinderlosigkeit schuld ist und nun die Frau einen hohen Auftrag Gottes darin sieht, ihrem Mann die wahre Ursache zu verheimlichen, so kann dies nicht unseren Beifall finden. — Bei *Franquinet* handelt es sich um eine hohl gewordene Ehe, die den Mann in die Versuchung bringt, zur Abwechslung und aus innerer Neugier einen Liebesbriefwechsel zu beginnen. Das führt zu starken seelischen Konflikten. Schon hat sich Verdure entschlossen, dem Spiel ein Ende zu machen, da kommt es doch zu einem Ehebruch und durch plötzliche Verwicklungen zu einem Totschlag. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß er ihn begangen habe. Seine Verurteilung nimmt er, wie es scheint, als Sühne hin. — Die stärksten Bedenken muß man gegen *Daisne* erheben, der dem Leser zumutet, 222 enggedruckte Seiten ohne Absatz und ohne innere Pause zu lesen. Ein verheirateter Rechtsanwalt verliebt sich in eine Schülerin, die er dann aus dem Auge verliert. Aber durch 10 Jahre hindurch erfüllt diese Liebe sein Fühlen und Denken. Da er sie dann als Schauspielerin wiederfindet, ihr sein Leben erzählt und von ihr wiederum erfährt, wie sie moralisch zerstört wurde und ohne Hoffnung auf eine Läuterung ist, da sie ihn dann bittet, ihrem Leben ein Ende zu machen, er einen tödlichen Schuß abfeuert und deswegen verurteilt wird (unglaublicherweise erfährt er erst nach Jahren, daß der Schuß doch nicht tötete), kann er im Gefängnis seine Lebensgeschichte niederschreiben und seine Schuld abbüßen. — Diese drei Romane wahren zwar das christliche Ordnungsbild, aber weder dies noch die gekonnte Darstellung können verhüllen, daß es sich um ungesunde Erzeugnisse dichterischer Phantasie handelt.

H. Becher SJ

*Golowin, Sergius*: Ilja von Murom. Eine zeitlose Sage aus dem alten Rußland. (875 S.) Freiburg 1959, Dürr. DM 5,90.

Sagen gehen durch alle Länder und haben doch überall ein eigentümliches Gepräge. Die hier nach einer vorzüglichen Einleitung über die russische Sage übersetzte Erzählung von dem edlen Ilja von Murom ist von den Bauern durch die Jahrhunderte weitergegeben. Trotz der uns etwas befremdenden Kraftgestalt Iljas finden wir in ihr das Ideal eines Helden, der wider das Böse und Gewalttätige streitet.

H. Becher SJ